(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 192. Sonnabend, den 18. August 1900.

Beanstandung der Steuererklärungen.

Die „Berl. Korr." schreibt:

Zu der vielerörterten Frage der allgemeinen Zuverlässigkeit der abgegebenen Einkommensteuererklärungen und der Nothwendigkeit ihrer sorgfältigen Prüfung durch die Veranlagungsbehörden findet sich in dem jüngst erschienenen, auch im Buchhandel (v. Deckers Verlag) käuflichen Hefte 40 der „Mittheilungen aus der Verwaltung der direkten Steuern im preußischen Staate" ein bisher nicht veröffentlichtes beachtenswerthes Material, welchem nachstehende Angaben entnommen sind.

Von den im ganzen Staate 1899 abgegebenen 482 526 Steuererklärungen sind 120 894 oder 25,1 v. H. förmlich beanstandet worden. Außerdem sind noch vor der förmlichen Beanstandung 29 727 oder 6,2 v. H. der Steuererklärungen in Folge der von den Steuerbehörden erhobenen Bedenken von den Steuerpflichtigen berichtigt worden. Von den förmlichen Beanstandungen haben 96 358 oder 79,7 v. H. zu einer Abänderung der Steuerangaben geführt, während nur 24 536 oder 5,1 v. H. derselben trotz erfolgter Anfechtung bei der Veranlagung unverändert geblieben sind. Im Berichtigungsverfahren sind 209 811 000 Mark oder 28 v. H. mehr an steuerpflichtigen Einkommen und 7 160 000 Mark oder 34,1 v. H. mehr an Einkommensteuer festgestellt worden.

Die weiteren statistischen Nachweisungen bestätigen die bekannte Thatsache, daß die Zahl der Berufungen und Beschwerden gegen die Einkommen- und Ergänzungssteuer zurückgeht, obgleich die Zahl der Censiten anwächst. Wegen Zuwiderhandlungen gegen die Einkommensteuergesetze sind in dem dreijährigen Zeitraum vom 1. Oktober 1896 bis zum 30. September 1899 3986 Straffälle anhängig gemacht worden, bei denen an Strafen 1 191 161 Mark und an Nachsteuern 443 659 Mk., zusammen also 1 634 820 Mark festgesetzt worden sind. Welche Vorgänge zur Strafverfolgung Anlaß geben können und mit welchen Schwierigkeiten die Prüfung der Steuererklärungen unter Umständen zu kämpfen hat, ergiebt sich aus einer Zusammenstellung von Beispielen, die in der obenerwähnten amtlichen Quelle mitgetheilt werden. Einige Fälle seien hier aufgeführt.

Ein Gewerbetreibender, welcher sein Einkommen für zwei Steuerjahre auf 13041 Mk. angegeben hatte, während dasselbe in Wirklichkeit 66 264 Mk. betrug, führte neben den eigentlichen Geschäftsbüchern drei kleinere Bücher mit unrichtigen Angaben, lediglich zur Begründung der von ihm alljährlich erhobenen Einkommensteuer-Berufungen. Er ist zu 11984 Mk. Strafe verurtheilt worden. Aehnliche Buchführungsmanöver sind wiederholt aufgedeckt worden.

Zwei Viehhändler wurden mit je 4000 Mk. Strafe belegt, weil sie in vier Steuerjahren 80000 Mk. Einkommen zu wenig deklarirt hatten.

Gegen zwei Bierbrauereien wurden Strafen von 30000 und 25 000 Mk. verhängt, weil ihre Steuerangaben entsprechend hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben waren.

Ein höherer Kommunalbeamter hatte sein Einkommen aus Kapitalvermögen auf 600 Mark angegeben; thatsächlich war das Einkommen sechsmal so groß. Nach seinem Tode ist die Nachsteuer eingezogen worden.

Ein Rentier, welcher sein Einkommen aus Kapitalvermögen auf 14200 bezw. 19 500 Mark angegeben hatte, während es sich auf 65314 bezw. 75 905 Mark bezifferte, wurde zu einer Geldstrafe von 17 250 Mark verurtheilt.

Einem hochangesehenen Fabrikanten, welcher sich zuerst „mit Entrüstung" gegen jede Beanstandung seiner Steuerdeklaration gewehrt hatte, wurde nachgewiesen, daß er in drei Steuerjahren nicht, wie von ihm angegeben, 142 000, sondern 197 000 Mark Einkommen gehabt hatte. Er zahlte 20 800 Mark Strafe.

Ein hochangesehener Weinhändler, welcher voller Entrüstung gegen die Anzweiflung seiner Steuerangaben protestirt hatte, hat letztere mit Bewußtsein und Vorbedacht abweichend von den Bilanzen gemacht. Er hatte für 6 Jahre zusammen 590 000 Mark deklarirt, während sein wirkliches Einkommen über eine Million betragen hatte. Gegen den Kontravenienten sind zusammen 130 000 Mark an Strafen festgesetzt worden.

Ein Rentier, der seine Einnahmen aus Spekulationsgewinnen völlig verschwiegen und dadurch 447 099 Mark der Besteuerung entzogen hatte, mußte 18 966 Mark Nachsteuer und 14000 Mk. Strafe zahlen.

Ein Oberlehrer hatte durch falsche Angaben über sein Zinseinkommen 374 Mark Steuer hinterzogen und mußte das Vierfache nachzahlen.

Ein Kommis hatte die alljährlich erhaltenen Provisionen verschwiegen, auch sein Gehalt zu niedrig angegeben, und mußte gegen 5000 Mark Nachsteuer und Strafe zahlen.

Die Erben eines Bankdirektors, welcher mehrere Jahre hindurch je 140 000 Mk. zu wenig deklarirt hatte, mußten 33 035 Mk. Nachsteuer zahlen.

Zur Zahlung von Nachsteuern und beträchtlichen Strafen wurden u. A. verurtheilt: ein Kaufmann, der sein steuerpflichtiges Reineinkommen willkürlich gekürzt hatte, ein Arzt, der das ihm durch Beerbung seines Schwiegervaters zugefallene Vermögen verschwiegen hatte, zwei Kaufleute, die alljährlich die gesammten Kosten ihres Haushalts von ihrem steuerpflichtigen Einkommen abgerechnet hatten, ein Rechtsanwalt, der die seiner Ehefrau alljährlich zufließenden Kapitalzinsen nicht angegeben hatte, ein Fabrikdirektor, der den Staat um 23060 Mk. Einkommensteuer verkürzt hatte, ꝛc. ꝛc.

Die angeführten Beispiele mögen genügen zum Nachweis, daß eine gründliche Prüfung und Erörterung der Steuererklärungen nicht nur zur Erreichung einer gerechten und gleichmäßigen Veranlagung unerläßlich ist, sondern auch im wohlverstandenen Interesse der Steuerpflichtigen selbst liegt, da dadurch in zahlreichen Fällen das Strafverfahren und die Erhebung einer Nachsteuer vermieden wird. In welchem Umfange das Berichtigungsverfahren der Steuerbehörden den Censiten gegenüber unter Umständen platzgreifen muß, ergiebt sich aus der Thatsache, daß für das Steuerjahr 1900 bei einer einzigen Unterkommission einer Veranlagungskommission 22 Censiten ihr Einkommen um 1 882 291 Mk. zu gering angegeben hatten.

Deutsche und Franzosen

auf dem Wege nach China.

Ueber die Begegnung der „Wittekind" und der „Aquitaine" in Port Said hat die „Nat.-Ztg." einen sehr interessanten Bericht erhalten, dem wir Folgendes entnehmen:

Schon früh um 6 Uhr entwickelte sich auf dem Hafen ein buntes Treiben. Viele arabische Boote fuhren um das Schiff und boten ihre Waaren an; ein großer Dampfer nach dem anderen fuhr an uns vorbei oder machte im Hafen fest; darunter auch der „Prinz Heinrich" auf dessen Post wir noch warteten. Plötzlich kam der Befehl: „Die Kompagnieen sollen auf Backbord Seite antreten; es kommt ein französischer Kriegsdampfer vorbei!" Schnell waren die vier Kompagnieen trotz des knappen Raumes in Ordnung an der Reling aufgestellt, und wir sahen, wie ein großer Dampfer von hinten sich dem „Wittekind" näherte. Es war der französische Dampfer „Aquitaine" mit einem Truppentransport an Bord auf der Fahrt nach China. Als der Dampfer in unsere Nähe gekommen, kommandirte der General: „Drei Hurrahs den französischen Kameraden" und ließ danach die französische Nationalhymne spielen. Das war der Anfang zu einem seltenen Schauspiel. Zwei mächtige Nationen, die beide zu demselben Zweck auszogen, sollten sich hier in fremden Gewässern begrüßen! Die Franzosen in ihrem lebhaften und leicht erregbaren Temperament geriethen bei unserer Begrüßung fast außer sich; während die „Aquitaine" in nächster Nähe vorbei fuhr, brach ein Jubel los, wie ich ihn zwischen Deutschen und Franzosen nicht für möglich gehalten habe. Unausgesetzt, ununterbrochen jubelten uns die Franzosen zu, indem sie auf das Lebhafteste in die Hände klatschten und ihre Mützen schwangen: Vive l'Allemagne! à revoir en Chine! konnten wir deutlich heraushören. Wir biederen Deutschen standen da und brüllten mächtig und immer wieder „hurrah, hurrah, hurrah!" Die französischen Offiziere standen in tadellosem weißen Tropenanzug auf dem Achterdeck, sie salutirten und winkten mit den Taschentüchern auf das Freundlichste zu uns herüber. Langsam zog der Franzose unter diesem Jubel, der nicht nachlassen wollte, an uns vorüber. — „Die Kompagnieen wegtreten lassen!" und das seltene Schauspiel war zu Ende.

Erntefest.

Skizze von Fritz Stavenhagen.

(Nachdruck verboten.)

Heißer, schwüler Sommertag. Die Sonne blendet und ermüdet. Es ist, als wollten die großen, grünen Heuschrecken mit ihrem Gezirp Alles in den Schlaf singen. Einschläfernde, sommerliche Stille; nur aus der Ferne klingt ein eigener heller Ton, wie von einer feinen Glocke. Dann ein Singen, eine Stimme, nun mehrere; ein Jauchzen und freudiges, schallendes Gelächter.

Und wieder ist es eine Weile still.

Ein endlos gelbes Meer reiht sich Feld an Feld mit dem reifenden Korn. Der leichte, frische Sommerwind fährt hinein und die Halme beginnen sich zu neigen, die vollen Aehren zu flüstern. Es ist eine eigenthümliche, rauschende, traumweckende Weise, die sich da von Frucht zu Frucht fortpflanzt: es ist ein Gottes-Danklied voll des innigsten Glaubens, ein tausendstimmiger Gesang im weiten, heiligen Dome der freien Natur.

Jetzt hat der junge Mann den kleinen Hügel, der ihn eben am freien Ausblick hinderte, überschritten. Vor ihm wimmelt es von schwarzen Haufen von kräftigen Schnittern und Garbenbinderinnen. Hier ist die Ernte in vollem Gange.

Es war eine Lust mit anzusehen, mit welch fröhlicher Eile hier Alles beschäftigt war. Von den wuchtigen Hieben der scharfen Schneide, die entblößte, sehnige Männerarme führten, sank das Kornfeld in Reihen dahin. Ein Stückchen hinterher banden es die Frauen und Mädchen in riesige Garben und stellten sie zu Dreien aneinander, daß sie wie Zelte eines großen Kriegslagers aussahen.

Dazwischen dengelten einige ihre Sensen, Mädchen sangen und lachten; mit ihren bunten Kopftüchern neigten sie sich wie zarte Feldblumen, mit denen der Wind spielt.

Gewiß war dies das Feld Seraphinens Vaters. Also konnte er nicht mehr weit vom Hofe entfernt sein. Würde sie staunen, ihn so plötzlich vor sich zu sehen, den sie von der Bahn mit ihrem eigenen Gespann hatte abholen wollen.

Er lächelte schalkhaft und schritt frisch aus, um sich bei den Leuten nach dem nächsten Weg zu erkundigen. Doch kaum war er einem Trupp der Mägde näher gekommen, als ein lautes Kichern losbrach. Einige riefen: „Ja, ja!" Andere wieder: „Nein, nein!" Da sah er, wie Eine von ihnen ein großes Strohseil zusammendrehte und damit ihm entgegenlief. Ehe er ein Wort an sie richten konnte, hatte sie ihm das Seil um Leib und Arme gelegt; eine zweites Mädchen sprang hinzu, faßte das eine Ende des Seils und Beide zogen es nun fest um ihn zusammen. Bald war er von allen Seiten umringt. Selbst die Schnitter kamen herbeigelaufen.

Alles lachte und stieß sich einander an. Endlich trat ein Mädchen vor, machte, über und über roth, einen schnellen Knicks vor dem Belustigten, faßte allein beide Seilenden und sprach folgenden Vers:

„Jetzt komm' ich angegangen
Den Herrn zu empfangen,
Den Herrn zu binden
Mit lieblichen Dingen,
Viele Komplimente kann ich nicht machen.
Ist mein Band auch schlecht,
So ist mein Wunsch doch recht:
Wünsch' Glück und Freude auf allen Wegen
Und — reichen Kindersegen."

Schallendes Gelächter brach los. Die Männer trampelten vor Vergnügen und schlugen klatschend mit den Händen gegen die Lenden.

Ernst wußte recht gut, daß er sich jetzt mit Geld loszukaufen hatte. Aber er machte ein erzdämliches Gesicht und grinste wie ein Affe, wenn er in den Spiegel sieht. Er musterte die Mädchen Einer nach der Anderen.

„Ich bin ein dummes Luder, aber so dumm, mich einfach aus diesem Blumenflor reizender Bindehusaren loszukaufen, bin ich nun doch nicht. Im Gegentheil: ich gebe einen harten Thaler, wenn ich bleiben darf."

Die Segnerin, die sich erst hinter Anderen verkrochen hatte, trat wieder vor, knixte und sagte: „Wie's dem Herrn beliebt."

Er zog sein Portemonnaie aus der Tasche und gab, da er zu seinem Leidwesen bemerkte, daß er keinen Thaler mehr hatte, sein einziges Fünfmarkstück.

„Hier. Und nun sagt mir noch eins: Ihr seid bei Werner? Dieses Feld gehört ihm?"

„Ja. Sind Se von Hus?" *)

„Nee, ich hörte es man eben. Werdet Ihr heute fertig?"

„Wie hebt ja blos noch 'n lütt Stück."

„Habt Ihr den Wolf schon gebunden?"

„Nee, aber dat sall losgahn."

„Na, denn fix; ich will Euch helfen."

Zwei Mägde liefen mit dem Gelde ins nahe Dorf, um Bänder und Blumen für den Wolf zu holen und alle Anderen machten sich mit doppelter Hast an die Arbeit.

Während Ernst daranging, den Wolf, die menschengroße Strohpuppe zu binden, fiel ihm ein Streich ein. Er schlug sich vor Freude mit der Faust gegen die Stirn: das war ein Gedanke.!

Er selber wollte den Wolf spielen!

Seine Cousine Seraphine kannte er nur als Backfisch, da sie bei seinen Eltern zum Besuch war. Nun sollte sie ja heirathsfähig sein, und seine Mutter hatte ihm erzählt, daß von einer Verlobung mit dem Diakonus gemunkelt werde. Früher hatte er sein lustiges Finchen geliebt und sie hatte manchen Streich mit ihm ausgefressen — und nun sollte sie die Gattin eines ehrsamen — Pfaffen werden?

„Brr!" Er schüttelte sich vor Entsetzen.

Die Mädchen kamen bald mit Schleifen und Bändern zurück. Sie konnten sich vor Lachen kaum halten, als er ihnen seinen Plan mittheilte. Er zog die weißleinene Hose über die seine, kroch in den zerrissenen Rock und stopfte sich die Aermel und Hose voll Stroh, daß es weit hervorsah; dann steckten ihm die Mädchen so viel in den Hals, daß von seinem Gesicht nichts zu sehen war. Der mächtige Kalabreser ließ ihn dann schon nicht mehr von einer Strohpuppe unterscheiden. Er brauchte seine Glieder nicht einmal gewaltsam steif zu halten; mit dem vielen Stroh, das ihm die Mädchen unter Lachen überall hineinstopften, konnte er sich schon so nicht bewegen. Nun schmückten ihn die Mädchen mit Bänder, Schleifen und Blumen. Er schwitzte wie ein Bär in seiner Umhüllung, aber er hatte es sich einmal vorgenommen, und nun wollte er auch aushalten.

* * *

Seraphine hatte heute keine gute Laune. Es war doch zum toll werden mit dem Ernst! Der war in all' den Jahren nicht vernünftiger geworden. Schreibt da: „ich komme, ja ich komme!" und nachher kommt er doch nicht. Zweimal war sie zur Bahn gefahren; Alles da, aber Ernst nicht. Der konnte natürlich von seinen Saufbrüdern nicht loskommen. O, diese Junggesellen! Nun war Alles in Ordnung, und Alles umsonst. Wenn sie sich doch nur nach diesen Faxenmacher nicht gerichtet hätte!

Sie stampfte mit dem Fuße auf die Erde. Sie mochte bei dem ganzen Trubel heute Abend lieber nicht dabei sein. Aber wie sollte sie sich darum drücken! Es ging gar nicht. Man war es gewohnt, sie als Gutsherrin zu betrachten. Die Mutter war ja längst nicht mehr da. Und wie würde erst der Vater brummen. Nein, also das ging nicht.

Und schließlich — er konnte ja noch kommen.

So lief sie denn mit neuer Hoffnung über den Hof, ordnete hier und dort an. Dann ging sie selbst in den Garten und schnitt aller Arten Blumen, besonders Rosen, um sie in den großen Wasserkübel zu werfen, der mitten im Hofe stand. Ein Mädchen kam noch mit einem Korb voll Feldblumen, und nun wurden alle hineingeworfen. Das Wasser tüchtig durchgerührt und der Kübel damit bekränzt.

Nun war auch schon aus der Ferne die Musik zu hören, und dazwischen das Gejohle und Gejauchze der Schnitter und Mägde. Immer näher kam der Zug. Dann stellte sich Seraphine vor das Thor und begrüßte die Ankommenden mit dem Taschentuch.

Endlich war der Zug heran. Zwei Mädchen traten vor und überreichten Seraphinen einen bändergeschmückten Kranz und wünschten ihr „ein langes Leben, Glück und Gesundheit und Alles, was sie sich selber wünscht"

Seraphine dankte und setzte sich den Kranz aufs Haupt.

Unterdessen hatten die Männer den „Wolf" vom Pferde gehoben — was Seraphine zum Glück nicht bemerkt hatte, denn sonst wäre er ihr doch wohl etwas schwer erschienen für eine Strohpuppe — und schleppten mithin zum Wasserkübel. Hier wuschen sich Alle den Schweiß aus dem Gesicht. Den Wolf lehnten sie gegen die Pumpe und nun wurde er getauft. Eins der Mädchen nahm einige Hände voll Wasser und spritzte es Ernst ins Gesicht, der sich immer noch nicht zu erkennen geben wollte.

„Habt Ihr aber den Wolf heut hübsch aufgeputzt," meinte Seraphine. „Ueberhaupt seid Ihr alle ganz besonders lustig."

Während sie sprach, nieste Jemand recht laut und Alle lachten und trampelten vor Vergnügen mit den Beinen, denn — es war der „Wolf" gewesen.

Seraphine hatte nicht hingesehen. „Herrgott, wenn Einer niest, wie kann man so darüber lachen. Na, nun zum Tanz."

Da trat einer der Schnitter zu ihr, nahm seinen Hut in die Hand und bat, sie möchte den Reigen eröffnen, weil's nun 'mal dazu gehört.

„Ach Gott, Ihr seid Quälgeister. Ich habe heute gar keine Lust. Na, wenn's denn sein muß".

Damit ging sie zum Wolf und legte den Arm um seinen Leib. „Herrgott, ist der aber diesmal schwer."

Niemand lachte mehr, so gespannt war Alles auf das, was folgen würde. Dann setzte die Musik ein und, als Seraphine mit der Strohpuppe über den Hof tanzte, sprang diese wie ein Gummiball

*) Verwandter.

immer in die Höhe. Ein unbändiges Gejohle brach los. Seraphine stieß die Puppe von sich und schrie auf wie von der Natter gestochen.

Ernst war so schlau und spielte nun wieder lebloses Stroh, er sank an der Mauer herunter und fiel glatt auf den Boden.

Nun war es wieder todtenstill geworden, sogar die Musik setzte aus. Finchen rang nach Athem.

„Wer ist das? Wer hat das gethan? — Wer hat das gethan? Ihr sollt antworten! Zieht sofort das Stroh vom Gesicht, ich will sehen, wer es ist, der soll sofort den Hof verlassen."

Die Mädchen thaten es zitternd. Daß es so kommen würde, hatten sie nicht gedacht.

Bald wurde Ernst's lachendes Gesicht frei.

„Hallo, Finchen! Wer hat Dich denn so schimpfen gelehrt?"

„Ernst!!" Sie schrie es vor Freude und Schrecken!

„Na, natürlich! Hättest Dir doch denken können."

„Ernst! Wirklich?"

„Na, ja, ja! Mein Finchen, zieh' mir doch wenigstens das Stroh aus dem rechten Aermel, damit ich Dir die Hand reichen kann."

Sie kniete neben ihm nieder. Aber kaum hatte sie ihm die Hand frei gemacht, da griffen ihre kleinen Händchen nach seinen schweißtriefenden Backen. Sie packte derb und schüttelte ihn ordentlich.

„Du! Wie konntest Du mich so erschrecken!"

Dann wandte sie sich zu den Leuten: „Geht in den Garten, ruft Hanne und Lise, daß sie auftragen sollen, wir kommen auch gleich. Laßt es Euch ordentlich schmecken."

„Willst Du denn nicht aufstehen, Ernst? — Komm!"

„Ja, wenn ich das nur könnte; da mußt Du erst das Stroh aus den Hosenbeinen ziehen, ich kann mich ja kaum rühren. Puh, und ich schwitze wie in der Hölle."

Nun riß ihm Seraphine lachend den Hut vom Kopf und machte sein Haupt ganz frei, packte ihn bei beiden Ohren und — küßte ihn wieder, als er sie küßte.

Vermischtes.

— Zu dem Pestfall in Hamburg wird von dort berichtet: Aus der Quarantäne-Anstalt bei Groden sind am Sonntag die dort internirt gewesenen Passagiere und Mannschaften des Dampfers „Rosario" wieder an Bord gebracht worden. Bei Keinem haben sich Symptome einer Krankheit gezeigt. Wie bei der Ausschiffung und Ueberführung in die Quarantäne-Anstalt haben die Passagiere auch bei der direkt vom Neufelder Seedeich aus erfolgten Einschiffung den Ort Kuxhaven nicht betreten, sind auch mit keinem Einwohner von Kuxhaven auf dem Hin- und Rückwege in Berührung gekommen. Statt mit 70 Passagieren, die in die Quarantäne-Anstalt gebracht wurden, ist der „Rosario" mit 71 am Sonntag Nachmittag in See gegangen. Eine Frau, die sich unter den zu beobachtenden Leuten befand, hat nämlich einem Baby das Leben gegeben..

— Ein furchtbarer Orkan hat die Westküste der Vereinigten Staaten von Kanada bis nach Florida und mehrere tausend Kilometer ins Innere hinein in der Nacht zum 13. d. Mts. heimgesucht und einen Schaden angerichtet, welchen die ersten Nachrichten schon auf viele hundert Millionen beziffern, während selbst nach den niedrigsten Schätzungen mehrere hundert Menschen ihr Leben verloren. Der Tornado verwüstete ein Dutzend der blühendsten und volkreichsten Staaten in wenigen Stunden. Sieben Tage tropischer Hitze waren ihm vorausgegangen, als Sonntag Abend das Thermometer plötzlich innerhalb 10 Minuten um 25 Grad Fahrenheit fiel und fast gleichzeitig ein heftiger Windstoß erfolgte, der in wenigen Augenblicken zum Sturme anschwoll. Mit einer Schnelligkeit von über 100 Km. in der Stunde raste er über New-York hin, übersäte seine Straßen mit Trümmern und peitschte das Wasser des Hafens wild auf. Der Blitz schlug bald hier, bald dort ein und innerhalb einer Stunde brannte es an einigen 20 verschiedenen Stellen. Glücklicherweise war die Feuerwehr überall rasch zur Stelle und der strömende Regen that das Uebrige, um diese Gefahr wenigstens abzuwenden. Trotzdem verbrannten mehrere Personen, 14 wurden in New-York allein vom Blitze erschlagen; die Zahl der im Hafen Ertrunkenen ist noch nicht festgestellt. Aber Tausende von Sonntagsausflüglern befanden sich auf Dampfern und Segelbooten auf hoher See, als der Sturm plötzlich losbrach, und viele dieser Boote sind überhaupt noch nicht zurückgekehrt; nur die Kapitäne der Dampfer konnten ihre Schiffe rechtzeitig in Sicherheit bringen. Weithin ist die Küste mit Trümmern von Yachten und Vergnügungsbooten bestreut. Dicht vor New-York wurde eine ganze Familie, welche sich unter einen Baum geflüchtet hatte, Vater, Mutter und fünf Kinder, vom Blitz getroffen, aber wunderbarer Weise nicht verletzt. In Pennsylvanien fuhr der Postexpreßzug in einen Trauerzug hinein, welcher, auf dem Wege zum Kirchhofe vom Sturm überrascht, bei Wellington in dem Bahntunnel Zuflucht gesucht hatte, und tödtete fünfzehn Menschen, während viele andere verwundet wurden. In Brooklyn schlug der Blitz in einen Bahnzug und tödtete und verwundete eine Anzahl Menschen. In Buffalo schlug der Blitz in das große Dakota-Kornlager, das vollständig abbrannte. Fast überall wurde der Verkehr gestört, Telegraphendrähte meilenweit umgerissen, die Bahnkörper und Brücken wurden schwer beschädigt, und der Straßenverkehr in den Städten mußte fast überall stundenlang unterbrochen werden.

— Der Nachlaß des verstorbenen Schiffsrheders Sloman in Hamburg beträgt 45 Millionen Mark. Von dieser Summe ist für milde Stiftungen ein großer Theil bestimmt, den weitaus größten Theil erhalten natürlich die Anverwandten des Verstorbenen. Wie Rob. M. Sloman aber auch für seine Angestellten sorgte, geht daraus hervor, daß er in seinem Testament bestimmt hat, daß jeder seiner Komtorangestellten für jedes verflossene Dienstjahr in Slomanschen Diensten 1000 Mark und für jeden verflossenen Monat 100 Mark erhalten soll. Wer also beispielsweise zehn Jahre und zwei Monate in Diensten des Verstorbenen gestanden hat, erhält 10200 Mk.

Für die Redaktion verantwortlich: Curt Plato in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Donnerstag, den 16. August 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 747–802 Gr. 149 bis 156 Mark bezahlt.
inländisch bunt 726—759 Gr. 130—150 M. bez.
inländ. roth 729—788 Gr. 138—154 M. bez.
transito roth 764 Gr. 123 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 738—773 Gr. 129—130 M. bez.
inländisch grobkörnig 750—753 Gr. 96 M. bez.
transito feinkörnig 734 Gr. 92 M.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 686—721 Gr. 140—148 M. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 230—256 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4,00—4,42½ M.
Roggen- 4,37 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 16. August 1900.

Weizen 140—150 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 130—136 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste 125—134 Mk., feinste über Notiz b. 140 Mk.
Hafer 130—135 Mk.
Futtererbsen nominell ohne Preis.
Kocherbsen 140–150 Mark.

Thorner Marktpreise von Freitag, 17. August.

Der Markt war mit Allem gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis Pf.	höchst. Preis M.	höchst. Preis Pf.
Weizen	100 Kilo	14	20	14	80
Roggen	"	12	60	13	50
Gerste	"	12	60	13	—
Hafer	"	12	80	13	40
Stroh (Richt-)	"	5	—	5	50
Heu	"	6	50	7	—
Erbsen	"	15	—	16	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	80	2	25
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,3 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	10
Schweinefleisch	"	1	10	1	30
Hammelfleisch	"	1	10	1	20
Geräucherter Speck	"	1	40	1	50
Schmalz	"	1	40	—	—
Karpfen	"	1	20	1	40
Zander	"	1	40	—	—
Aale	"	1	80	2	—
Schleie	"	1	—	1	20
Hechte	"	1	—	1	10
Barbine	"	—	60	—	—
Bressen	"	—	60	—	80
Barsche	"	—	60	—	80
Karauschen	"	80	—	1	—
Weißfische	"	—	20	—	30
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	2	50	4	—
Enten	Paar	2	—	3	50
Hühner, alte	Stück	1	—	1	50
" junge	Paar	—	80	1	20
Tauben	"	—	60	—	70
Butter	1 Kilo	1	60	2	40
Eier	Schock	2	20	2	80
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	"	—	22	—	25
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	30	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 0,25—0,30 M., Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—10 Pfg., Weißkohl pro Kopf 10—25 Pfg., Rothkohl pro Kopf 10—30 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 10 Pfg. Spinat pro Pfd. 15—20 Pfg., Petersilie pro Pack 0,05 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 15 Pfg, Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 3 Stück 5 Pfg., Meerettig pro Stange 00—00 Pfg., Radieschen pro Bd. 5 Pfg., Gurken pro Mandel 0,20—0,50 M., Schoten pro Pfund 30—60 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 10—15 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 15—20 Pfg., Aepfel pro Pfund 5—20 Pfg., Birnen pro Pfd. 5—25 Pfg., Kirschen pro Pfund 20—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 10—20 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 20 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 12—15 Pfg., Krebse pro Schock 1,50—3,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Spargel pro Kilo 0,00 0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg.. Champignon pro Mandel 00—00 Pfg.

Bekanntmachung.

Die Betriebsleitung der Electricitätswerke beabsichtigt die Kurve der Straßenbahn an der Ecke der Brombergerstraße und der Schulstraße auf die westliche Seite der Schulstraße zu verlegen.

Der Plan wird in unserem Bauamt bis Ende August zu Jedermanns Einsicht offen liegen, während welcher Zeit daselbst jeder Betheiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen erheben kann (§ 17a des Ges. über Kleinbahnen vom 28. Juli 1892.)

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des ungefähren Bedarfs von 12000 kg Roggenbrod, 4000 kg Weizenbrod und 400 kg Zwieback

für das städtische Krankenhaus,

sowie von 6000 kg Roggenbrod und 1400 kg Weizenbrod

für das Wilhelm-Augusta-Stift (Siechenhaus)

soll für den Zeitraum vom 1. Oktober 1900 bis dahin 1901 dem Mindestfordernden übertragen werden.

Anerbieten auf diese Lieferungen sind postmäßig verschlossen

bis zum 8. September 1900,
Mittags 12 Uhr

bei der Oberin des städtischen Krankenhauses einzureichen und zwar mit der Aufschrift „Lieferung von Backwaaren für das städtische Krankenhaus und (oder) Wilhelm-Augusta-Stift."

Das Lieferungsangebot kann auf eine dieser Anstalten eingeschränkt werden.

Die Lieferungsbedingungen liegen in unserm Bureau II zur Einsicht aus.

In den Angeboten muß die Erklärung enthalten sein, daß dieselben auf Grund der gelesenen und unterschriebenen Bedingungen abgegeben worden sind.

Thorn, den 6. August 1900.

Der Magistrat.
Abtheilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

In dem Hause des Klein-Kinder-Bewahr-Vereins Gartenstraße Nr. 22 (Eingang von der Schulstraße) ist eine

Zweig-Anstalt

der städtischen Volksbibliothek errichtet worden.

Die Ausgabe der Bücher wird dortselbst erfolgen jeden

jeden Dienstag und Freitag,
Abends von 5 bis 6 Uhr.

Die Abonnementsbedingungen sind dieselben wie für die Hauptbibliothek, deren Benutzung daneben freisteht.

Der Vierteljahrs-Beitrag beträgt 50 Pfennig. Der laufende Monat wird in das nächste Vierteljahr hineingerechnet.

Die Benutzung der Bibliothek wird insbesondere **Handwerkern** und **Arbeitern** empfohlen.

Der Magistrat.

Aufruf!

Bei der ernsten Wendung der Ereignisse in China hat das Central-Komitee der unter Allerhöchsten Protektorat stehenden Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz nicht gesäumt, die Unterstützung der amtlichen Sanitätspflege durch die Vereins-Organisation dem Reichs-Marineamt anbieten zu lassen.

Dieses Anerbieten ist angenommen worden. Die erste Sendung reichhaltiger Materialien für Verpflegungszwecke, die Gestellung von freiwilligem Personal für Lazarethpflege, sowie die Errichtung zunächst eines überseeischen Vereins-Lazareths sind in Vorbereitung.

Das Central-Komitee erachtet es für seine Pflicht, allen Kreisen in Deutschland, welche an dem Loos unserer braven Truppen herzlichen Antheil nehmen, hiervon Kenntniß zu geben.

Beiträge zur Verwendung für die obengenannten Bedürfnisse nimmt die Schatzmeisterkasse des Central-Komitees, Königliche Haupt-Seehandlungskasse, Berlin W., Jägerstraße 21. entgegen.

Die Bildung weiterer Sammelstellen ist erwünscht.

Berlin, den 8. Juli 1900.

Das Central-Komitee
der
Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz.

B. von dem Knesebeck, Vorsitzender. **von Spitz,** General der Infanterie z. D., 1. stellvertr. Vorsitzender. **Dr. Koch,** Präsident des Reichsbank-Direktoriums, Wirklicher Geheimer Rath, 2. stellvertr. Vorsitzender. **Havenstein,** Präsident der Seehandlung, Schatzmeister. **Dr. Lieber,** Generarzt a. D., Generalsekretär.

Vorstehenden Aufruf bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß.

Geldspenden wird unser Schatzmeister Herr **Dr. jur. Paul Damme** hierselbst, Vorstädtischer Graben Nr. 39 entgegen nehmen.

Ueber die eingegangenen Beträge werden wir durch die Zeitungen öffentlich Rechnung legen.

Danzig, den 16. Juli 1900.

Der Vorstand des Provinzial-Vereins vom Rothen Kreuz für Westpreußen.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.